

Robert Schumann
R O B E R T S C H U M A N N
H O C H S C H U L E
D Ü S S E L D O R F .

Bruckner 5 – Neue Dimensionen

Sinfonieorchester der
Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

21.11.2024 19.30 Uhr

Historische Stadthalle Wuppertal

TICKETS
WUPPERTAL-LIVE.DE

Impressum

Redaktion und Interview: *Catharina Ruiz Marcos*

Text: *Markus Bruderreck*

Gestaltung: CHEWING THE SUN

Fotos: *Susanne Diesner*

Druck: *Flyeralarm*

Robert Schumann
ROBERTSCHUMANN
HOCHSCHULE
DÜSSELDORF.

*Bruckner 5 –
Neue Dimensionen*

Sinfonieorchester der
Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

Sasha Witteveen, Kontrabass
Leitung: *Laura Brannath* und *Prof. Rüdiger Bohn*

2024 ist

Bruckner-Jahr

Die sinfonischen Werke *Anton Bruckners* folgen seinem eigenen Stil zwischen Tradition und Innovation, zwischen Romantik und Moderne. Das Sinfonieorchester der *Robert Schumann Hochschule* feiert den 200.

Geburtstag des Meisters und widmet sich seiner 5. Sinfonie, eines seiner monumentalsten und komplexesten Werke.

Wie ein ungeheurer sinfonischer Kraftakt des kompositorischen Gestaltungswillens scheint sie. *Anton Bruckner* bezeichnet sie selbst als „kontrapunktisches Meisterstück“. Vom ersten Takt im Pianissimo bis zum glanzvollen Finale mit einer gewaltigen Fuge, steht alles in Beziehung. Ein Gesamtkonzept, das in den Bann zieht.

Sasha Witteveen, Gewinnerin des *Rometsch-Wettbewerbs Solo 2024*, präsentiert darüber hinaus den als Soloinstrument eher selten zu hörenden Kontrabass im *Konzert für Kontrabass und Orchester* von *Andrés Martín*.

Programm

Andrés Martín

(*1981)

Konzert für Kontrabass und Orchester

Tangueramente

Nocturno

Allegro Obsesivo

Sasha Witteveen, Kontrabass

Laura Brannath, Leitung

* * *

Anton Bruckner

(1824 – 1896)

5. Sinfonie B-Dur WAB 105

Introduktion: Adagio/Allegro

Adagio. Sehr langsam

Scherzo: Molto vivace

Finale: Adagio/Allegro moderato

Prof. Rüdiger Bohn, Leitung

Pause um ca. 20:00 Uhr

Schritt für Schritt zum Traum

Sasha Witteveen gewann im Mai 2024 den *Rometsch-Wettbewerb* der *Robert Schumann Hochschule Düsseldorf*.

Sasha, hat sich in deinem Leben seither etwas verändert?

Ja, seit dem *Rometsch-Wettbewerb* hat sich eine Menge verändert! Eigentlich hat es auch schon vorher, seitdem ich hier in Düsseldorf studiere, die größte Veränderung in meiner Karriere gegeben. Früher spielte ich mit dem französischen Bogen, aber seit ich in Düsseldorf studiere, bin ich zum deutschen Bogen gewechselt und habe damit meine Technik erneuert. Viele Monate lang plante ich keine Konzerte, um mich intensiv mit dem deutschen Bogen und der neuen Technik auseinanderzusetzen und zu üben. Der *Rometsch-Wettbewerb* war einer meiner ersten Auftritte mit der neuen Technik. Natürlich war ich dann sehr glücklich, als ich das positive Ergebnis des Wettbewerbs erfuhr! Die Vorbereitung auf den Wettbewerb brachte nicht nur eine intensive Entwicklung meines Spiels mit sich, sondern gab mir auch einen mentalen Schub und die Gewissheit, dass sich die große Veränderung auf jeden Fall lohnt!

Was wünschst du dir für deine musikalische Zukunft?

Für meine musikalische Zukunft wünsche ich mir, mit meinen Freunden in verschiedenen Besetzungen zu musizieren; als Solistin, Kammer- und Orchestermusikerin. Ich möchte den Kontrabass als ein vielseitiges und schönes Soloinstrument vorstellen, das für viele Menschen noch sehr unbekannt ist. Der Weg eines Kontrabass-Solisten ist nicht einfach, aber ich strebe danach, meine Karriere als Solistin so weit wie möglich auszubauen. Wettbewerbe wie der *Rometsch-Wettbewerb* bieten Musikerinnen und Musikern wie mir eine großartige Gelegenheit, ihre Träume Schritt für Schritt zu verwirklichen! Ich bin sehr dankbar dafür!

Warum hast du dich für das Solokonzert entschieden, mit dem du dich und dein Instrument in der Tonhalle und in Wuppertal präsentierst?

Das Kontrabasskonzert des argentinischen Komponisten und Kontrabassisten *Andrés Martín* ist ein Werk, das ich schon seit langem spielen wollte! Ich freue mich sehr, dass jetzt endlich der Moment gekommen ist. Das Konzert ist von der feurigen argentinischen Tangomusik inspiriert und zeigt viele verschiedene Farben des Kontrabasses: seine meditative, humane Gesangsstimme einerseits, und andererseits seine wilde, rockige Seite!

Von Tango bis Rock

Andrés Martín, Kontrabass-Konzert Nr.1 (2012)

In *Patrick Süßkinds* Erfolgsstück *Der Kontrabass* erzählt ein Orchestermusiker von der schwierigen Beziehung zu seinem Instrument. Als „Tutti-Schwein“ im Orchester muss er für das Klangfundament sorgen, während andere Musiker den Ruhm kassieren. Ja, es stimmt: Was sollte ein Sinfonieorchester ohne den Kontrabass machen? Als Soloinstrument allerdings ist das Instrument eher ein Exot. Zudem muss er sich immerzu gegen das Klischee behaupten, er sei schwerfällig. Zwar ist klassisches und romantisches Repertoire für das Instrument greifbar, es stammt zum Beispiel von *Giovanni Bottesini*, *Domenico Dragonetti* oder *Franz Anton Hoffmeister*. Aber erst im 20. Jahrhundert hat es einen Boom an Kompositionen für Kontrabass gegeben, woran das 1904 entstandene Konzert des berühmten Virtuosen und Dirigenten *Serge Koussewitzky* wohl nicht ganz unschuldig ist.

Ein diesem Instrument genauso kompromisslos verfallener Solist ist der in Buenos Aires geborene *Andrés Martín*. Von 2002 bis 2023 ist er erster Kontrabassist des mexikanischen *Orquesta de Baja California* gewesen. Ein Kontrabass-Festival hat er ebenso gegründet wie die Stiftung *Contrabajos de Baja California*, die Kinder und junge Menschen unentgeltlich und auf vielfältige Art musikalisch fördert. *Martíns* Werke sind bekannt für ihre emotionale Tiefe und klangliche Vielfalt. Rund 70 sind in den letzten zwanzig Jahren entstanden und bereichern das Repertoire. Regelrecht zum Erfolgsstück entwickelt hat sich sein 2012 komponiertes *Kontrabass-Konzert Nr. 1* – vielleicht gerade deshalb, weil *Martín* hier die klanglichen Möglichkeiten des Instrumentes wunderbar ausreizt. Bereits in über 30 Ländern ist es aufgeführt worden und ist „allen Bassisten auf dieser Welt“ gewidmet.

Tangueramente („Nach Art der Tangotänzer“) ist der erste Satz überschrieben. Auf einem Geräuschfeld der Streicher gebettet, singt der Kontrabass die erste melancholische Melodie, von denen dieses Konzert manche zu bieten hat. Nach einem Orchesterakkord wächst das Schwirren an. Dann beginnt der schnelle Teil des Satzes und bald wird auch ein zweites Thema vom Kontrabass eingeführt. Eine ruhigere Passage mit breitem romantischem Sound könnte auch aus einem Hollywoodfilm stammen. Das *Nocturno* mäandert zunächst im Zwielflicht sich nach oben öffnender Akkorde daher, weiß nicht so recht, wohin es will. Dann trägt der Kontrabass wieder stimmungsvoll sein Lied vor. Nach und nach nimmt der Satz an Leidenschaft zu. Bald fliegen die Finger des Bassisten über das gesamte Griffbrett. Ein zweites Solo führt zu einem „Jenseits von Afrika“-artigen Orchesterausbruch, bevor die Musik einsam wieder in der

Dunkelheit verschwindet. Ohne Pause schließt sich das *Allegro Obsesivo* an, vorwärts drängelnd und mit Orchesterschlägen garniert. Hier dürfen der Kontrabass und das Orchester richtig „rocken“. Auch hier gibt es wieder Orchesterpassagen, die wahrlich filmreif wirken, wobei das markante Schlagwerk die Klangfarben mitfährt. Eine letzte Kadenz ist einem Arpeggio-Solo gewidmet, bevor das Konzert angemessen fulminant endet.

Kontrapunktisches Meisterstück

Anton Bruckners Sinfonie Nr. 5

Erschüttert schreibt der Dirigent *Franz Schalk* dem Komponisten *Anton Bruckner*. Gerade hat er in Graz die Uraufführung der *Sinfonie Nr. 5* geleitet, am 9. April 1894. „Ich kann hier nur beifügen, dass der Abend für die Zeit meines Lebens zu den herrlichsten Erinnerungen zählen wird, deren ich je theilhaftig werden konnte“. Über die ansonsten unrühmliche Rolle *Schalks* bei diesem Ereignis wird noch zu sprechen sein. Der begeisterte Bericht jedenfalls erreicht einen schwer herzkranken Komponisten, der bei dem Ereignis nicht dabei sein kann. *Anton Bruckner* hat seine fünfte Sinfonie nie gehört. Dabei hat er sie schon rund zwanzig Jahre zuvor komponiert. Zu jener Zeit lebt er schon zehn Jahre in Wien. Der Stadt ist er in einer Art Hassliebe verbunden. Zwar ist er anerkannt als Orgelvirtuose, Dozent am Konservatorium und Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität. Doch ansonsten ist sein Dasein prekär, wie man heute sagen würde. Manchmal schlägt ihm unverhohlener Hass entgegen. Von *Julius Zellner*, dem Generalsekretär der *Gesellschaft der Musikfreunde*, wird er gemobbt: „Ihre Symphonien können Sie auf den Mist werfen, verdienen Sie sich lieber etwas mit Klavierauszügen, das ist gescheiter!“ Wien – du Weltstadt der Eleganz und Harmonie! Noch an seinem Lebensende wird Bruckner beklagen, wie übel ihm dort mitgespielt worden ist. Allerdings ist er auch ein leichtes Opfer. Seine Musik steht in ihrer Originalität quer zum Zeitgeschmack. Und auch als Persönlichkeit selbst macht er in der mondänen Musikmetropole keine bella figura. Seine unpolierte, bäuerische Art eckt an, und die zum Orgel-Pedalspiel hochgezogenen Hosenbeine sind an der Donau nicht à la mode. Seine naive Frömmigkeit und Kratzfüßigkeit gegenüber Obrigkeiten sind oft belacht worden.

Ein Blick in *Bruckners* Biografie zeigt nicht nur seine einfache Herkunft und seinen unbedingten Aufstiegswillen, sondern vor allem auch einen sehr selbstkritischen Komponisten. Stets muss er sich seiner Meisterschaft im Komponieren versichern. Am Ende geht er sogar noch

einmal bei *Simon Sechter* in die Lehre, einem der berühmtesten Musiktheoretiker jener Zeit. Nach einem weiteren Studium der Formenlehre und Instrumentation beendet er schließlich seine musikalische Ausbildung: Dreißig Jahre Pauken, so lange und so verbissen hat wohl kein anderer Komponist an seinen Künsten geübt.

Trotzdem wollen sich diese Mühen lange nicht in Erfolge ummünzen lassen. Zu Beginn des Jahres 1874 befindet sich *Bruckner* an einem Tiefpunkt, in mehrfacher Hinsicht. Als Symphoniker ist er immer noch nicht anerkannt, und auch finanziell ist er am Ende. Gegenüber einem Freund klagt er: „Fleißig Schulden machen, und am Ende im Schuldenarreste die Früchte meines Fleißes genießen, und die Thorheit meines Übersiedelns nach Wien ebendort besingen, das kann mein endliches Loos werden.“ Dennoch sitzt er ab Mitte Februar 1875 über einem neuen Werk. Die fünfte Sinfonie hat Bruckner als sein „kontrapunktisches Meisterstück“ bezeichnet. Eine Höllenarbeit, wie er später zugibt, „nicht um 1000 Gulden“ wolle er sie noch einmal schreiben müssen. Auf der einen Seite ist die Fünfte außergewöhnlich. Monumentaler als die Sinfonien zuvor, mit wesentlich dichteren, thematisch-motivischen Beziehungen, harmonisch gewagt und ungewöhnlich konzentriert auf das komplexe Finale, auf das alles zustrebt. Auf der anderen Seite trägt sie aber auch die für *Bruckner*-Sinfonien typischen Züge. Sie ist traditionell viersätzig, mit drei statt regulär zwei Themen im ersten und letzten Satz. Der Aufbau ist gewohnt blockhaft, und auch die üblichen gewaltigen Steigerungen und Generalpausen finden sich hier wieder.

Mit gezupften Bässen und Celli und sanften Streicherklängen beginnt die *Introduction*. Nur in der fünften Sinfonie gibt es solche langsamen Einleitungen. Im ersten Satz und im gesamten Werk spielen sie immer wieder eine Rolle. *Bruckner* präsentiert uns zwei entscheidende, prägnante Motive: ein sich in die Höhe reckendes Fanfarenmotiv und einen Choral. Eine Steigerungswelle mündet schon bald in jenes mysteriöse Tremolo, mit dem *Bruckner*-Sinfonien oft beginnen. Auf diesen Klängen schwebt das Thema des Allegros. Später entfaltet sich ein zweites Thema, das variiert und ausgesponnen wird, und auch ein drittes schließt sich an. *Bruckner* kombiniert in virtuoser Manier Motive und rhythmische Bausteine, in dichter motivischer Arbeit. Mit dem Beginn des zweiten Teils des Satzes – getrennt durch eine deutliche Generalpause – sind wir wieder zur langsamen Einleitung zurückkehrt. Die folgende Verarbeitung der Themen ist komplex und vielfältig. Ein letzter Steigerungsabschnitt führt zum Fortissimo-Durchbruch des Hauptthemas. Danach rekapituliert *Bruckner* verkürzt das schon bekannte Material, und in der Schlusspassage des Satzes steigert er die Musik majestätisch – allerdings auch nicht zu sehr, um später dem Finale den Glanz nicht zu nehmen. Das Adagio hat Bruckner als erstes komponiert. „Sehr langsam“ soll es gespielt werden. Über den Streichern hebt sich bald das Hauptthema in der Solo-Oboe ab. Manche kompositorische

Idee aus dem ersten Satz variiert *Bruckner* hier, zum Beispiel eine charakteristische, über viele Takte absteigende Linie. Bald erscheinen eine warmherzige Streichermelodie und wiederum glanzvolle Choralklänge. Später, nach einer Generalpause, beginnt der Satz aufs Neue, mit veränderter Begleitung und einer immerzu fließenden Streicherbewegung, zu der sich später markante Bläserklänge gesellen. Das „Molto vivace“-Scherzo pendelt in seinen Außenteilen stets zwischen dem Hauptteil und einem „bedeutend langsamer“ zu spielenden Walzer bzw. Ländler. Das Trio, also der Mittelteil des Scherzos, klingt in seinem durchsichtigen Holzbläserklang ebenso rätselhaft wie ausgesprochen wienerisch.

Das Finale *Adagio/Allegro moderato* nimmt deutlich wieder auf den ersten Satz Bezug. Immerhin beginnt es mit denselben Einleitungstakten. Die Idee, hier Motive aus den ersten beiden Sätzen zu zitieren, hat *Bruckner* offensichtlich von der *Sinfonie Nr. 9* von *Beethoven* entlehnt. Auch die vorwitzige Klarinette fällt auf. Sie kräht bald nach Beginn ein Vorabzitat aus der bald folgenden Fuge. Was dann folgt an kontrapunktischer Arbeit ist in seiner Virtuosität ohne Beispiel und bleibt dabei zugleich vielfältig im Ausdruck. Auch ein strahlender Choralatz der Blechbläser fehlt in diesem Satz nicht. Er wird zum Themenmaterial für die zweite Fuge, zu der sich dann die erste hinzu gesellt. Es entspinnt sich fast eine Art kontrapunktischer Kampf, bei dem sechs Abschnitte erkennbar sind, wie der Dirigent und Musikforscher *Peter Gülke* festgestellt hat. Am Ende verschränkt *Bruckner* dann die Hauptthemen des ersten und vierten Satzes miteinander, bevor am Schluss der Choral triumphierend das letzte Wort behält. Wie hier beschrieben ist die *Sinfonie Nr. 5* von *Bruckner* bei und nach ihrer Uraufführung allerdings nicht aufgeführt worden. Die erheblichen Eingriffe des Dirigenten *Franz Schalk* in Instrumentation, Harmonik und Form sind zunächst „Common Sense“ gewesen, bis *Siegfried von Hausegger* und die *Münchener Philharmoniker* im Jahr 1935 mit der Uraufführung der Originalfassung dieser schlechten Tradition ein Ende gesetzt haben. „Ein musikgeschichtliches Datum!“, wie die *Neue Zeitschrift für Musik* damals befindet. Fürwahr!

Gesellschaft der
Freunde und Förderer der
Robert Schumann
ROBERTSCHUMANN
HOCHSCHULE
DÜSSELDORF.

**Fördern Sie die
Stars von morgen!**

Werden Sie Mitglied in der
*Gesellschaft der Freunde und Förderer
der Hochschule!*

Kontakt: Monika Miranowicz +49 211 13 68 418 foerderverein@rsh-duesseldorf.de
(75 € im Jahr, steuerbegünstigt)

Biografien

Sasha Witteveen wuchs in einer musikalischen Familie auf und bekam den ersten Klavierunterricht bereits im Alter von fünf Jahren durch ihre Mutter. Der Film *Some like it hot*, in dem ein Kontrabassist eine wichtige Rolle spielt, beeindruckte sie so sehr, dass sie im Alter von 10 Jahren mit dem Kontrabass begann. Ihren Bachelor schloss sie mit der höchsten Auszeichnung am *Konservatorium Amsterdam* bei *Olivier Thiery* und *Naomi Shabam* ab. Aktuell studiert sie bei *Prof. Rick Stotijn* an der *Robert Schumann Hochschule*. *Sasha Witteveen* ist eine junge leidenschaftliche Kontrabassistin, die ihrem Publikum den Kontrabass als vielseitiges Soloinstrument näher bringen möchte. Sie war Finalistin des *Dutch Classical Talent 22/23* und trat mit ihrer Tournee *...Into the Light* auf fünfzehn großen Konzertbühnen in den Niederlanden auf. Zuvor war sie Akademistin beim *Royal Concertgebouw Orchestra*, *Budapest Festival Orchestra* und *Chamber Orchestra of Europe*. Sie spielt zwei Instrumente, die von *Sergio Scaramelli* in Ferrara gebaut wurden. Das Modell *Landolfi* wurde ihr von der niederländischen *Nationalen Stiftung für Musikinstrumente (NMF)* als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Prof. Rüdiger Bohn setzt als künstlerischer Leiter des Hochschulsinfonieorchesters seit nunmehr 15 Jahren musikalische Maßstäbe und inhaltliche Glanzpunkte in der künstlerischen Entwicklung der Studierenden an der *Robert Schumann Hochschule*. Der international erfolgreiche Dirigent – gleichermaßen im klassisch-romantischen Repertoire wie in der zeitgenössischen Musik zu Hause, Gründer der *Zeitgenössischen Oper Berlin* und des *European Workshop for Contemporary Music* – ist auf allen bedeutenden Festivals zu Gast. *Rüdiger Bohn* wird international als erfolgreicher Dirigierlehrer geschätzt.

Sinfonieorchester der Robert Schumann Hochschule

Mehrmals im Jahr formieren sich die Studierenden der *Robert Schumann Hochschule* zu einem Klangkörper und spielen auf den großen Bühnen der Region. So ist das Orchester regelmäßig zu Gast in der *Tonhalle Düsseldorf* und der *Historischen Stadthalle Wuppertal*. Außerdem beschäftigt sich das Orchester mit Opernrepertoire und wirkt bei der jährlichen Opernproduktion der Hochschule in Kooperation mit der *Deutschen Oper am Rhein* mit. Es steht zudem in engem Austausch und Zusammenarbeit mit bedeutenden zeitgenössischen Komponisten wie *Toshio Hosokawa*, *Marco Stroppa*, *Younggi Pagh-Paan* oder *Wolfgang Rihm*. Internationale Aufmerksamkeit erhielt das Sinfonieorchester durch seine Zusammenarbeit mit den *Toten Hosen* und den gemeinsamen Gedenkkonzerten *Willkommen in Deutschland*.

Besetzung Orchester

Violine I

Chenyu Lang (Konzertmeister)

Lina Plohl

Chaeyeon Lee

Oleksandra Maksymchuk

Wonjay Seo

Chen Kai-Jou

Minjoo Kim

Sanghun Han

Jui-Hsuan Lin

Ermatilda Sulejmani

A-Hyeon Kim

Jihun Suh

Hyesook Lee

Hana Ohori

Xinlin Sun

Kristina Koroleva

Violine II

Ceyda Özesper

Sehwa Jung

Alexandra Fritzsck

Oscar Morris-Spaeth

Maximilian Terziyski

Chan Sik Kim

Hryhorii Ambartsumian

Sofiia Tretiak

Seokjin Oh

Jae Eun Lee

Sofiia Tykhoplav

Mariia Alkadzh

Woojun Kang

Rahaf Abbas

Viola

Heeyoung Jung

Lior Kamanga

En Chi Hsu

Tommaso Loi

Euijeong Kim

Sargis Sarukhanyan

Margot le Moine

Türkü Sincer

Elena Bugliari Renzi

Sophie Osterlob

Lukas Rimmel

Aiyuan Liu

Violoncello

Matthias Balzat

Judith Nayda

Alexandra Althoff

Yerim Choi

Severin Haslach

Eleonora Testa

Nehir Ertopcu

Ferruccio Guzzoni

Luis Jonás Doggenweiler Menkhaus

Kontrabass

Andreu Sanjuan Albado

Dmytro Rudyk

Oscar Cano Milvaques

Jiwon Yoon

Nils Milan Boxberg

Jeanne Delbès

Philippe Chaput

Flöte

Ching-Yun Tsao

Gemma Vigo

Dayana Sorak

Oboe

Adrián Verdugo

Alexander Kronbichler

Aziz Panah

Klarinette

Seyoung Bang

Seong-il Mun

Fagott

Alberto Valladolid Gasane

Felipe Rodríguez Barrenas

Horn

Sergi Antolin

David Tretjak

Paula Criado

Sophie Jarosch v. Schweder

Felix Bähr

Trompete

Antonio Gonzalez Calderon

Sergi Torres Mas

Chen Zhang

Posaune

Jeremias Schlesier

Felix Koch

Alberto Aguado Menor de Gaspar

Lukas Pape

Tuba

Tom Bornhake

Harfe

Amerie Schlösser

Klavier

Vinsenso Pratama

Pauke/Schlagwerk

Manuel Kreutz

Moritz Büdenbender

Das Konzert wird von Studierenden
des *Instituts für Musik und Medien*
aufgenommen.

Bild

Paul Bürger

Alexander Hefny

Daniel Falkenberg

Friedrich Kasper

Vivian Le Van

Paula Ostermann

Tobias Rink

Lena Ruzicka

Erik Saalbach

Vinzenz Schneider

Ricardo Soares Fernandes

Luca Spanier

Tina van Bebber

Ton

Tim Heisel

Jakob Seidel

Benedikt Klein

Robert Schumann Hochschule Düsseldorf

Fischerstraße 110, 40476 Düsseldorf

+49.211.49 18-0 rsb-duesseldorf.de